## VIII.

## Im Borsoder Bükkgebirge.

Aus dem Ungarischen des Dr. Alexander Márki übersetzt von N. U.

Von Hatvan aus kommend braust unser Eisenbahnzug Vormittags 11 Uhr 45 Minuten über den Eger-Fluss, dessen Thal im Westen das 41 % des 35 Myriameter umfassenden Flächeninhaltes des Borsoder Komitates bedeckende Bükkgebirge von der Mátra scheidet. Nach wenigen Augenblicken verkündet der Schaffner den Namen der Station Szihalom und wir bleiben für eine Minute stehen. Ueber dem herrschaftlichen Meierhofe drüben erblicken wir auf hügeligem Terrain um ein nettes Kirchlein geschaarte Häuser. Auf diesem südwestlichsten und bereits in die Ebene verlaufenden Zweige des Gebirges giebt es weithin Nichts zu erspähen. Aus den Forschungen Arnold Ipolyi's und Johann Foltínyi's \*) wissen wir jedoch, dass der im Orte befindliche, kaum 4 M. hohe und gegen die Eger zu abfallende, unseren Blicken jedoch verborgene, einer Erdfeste gleichende Arpadhügel eine der interessantesten Fundstätten für die Geschichte unserer Heidenzeit sei. Ausser silbernen Armspangen und neueren, der Steinzeit angehörenden Sachen fand man hier verschiedenartige Knochenhämmer, Nadeln, Hauen und Messer, Muscheln, rostzerfressene Eisenstücke u. s. w., während am Fusse des Gebirges, insbesondere zufolge der Erdarbeiten des Eisenbahnbaues vorwiegend der Bronzzeit angehörende Funde an das Tageslicht kamen. Es ist dies eine Ansiedelung aus der ungarischen Heidenzeit, und zwar jener Hügel, auf welchem der aus der Sajó-Gegend kommende Árpád und sein Volk in Laubhütten von ihren Mühseligkeiten ausruhten. Viele blieben zurück auf der über dem Flusse sich erhebenden kleinen Anhöhe und nun kamen die Ueberreste ihrer primitiven Häuslichkeit in die Hände der Alterthumsforscher. Der Ort selbst blieb auch für spätere Zeiten Fürstenbesitz und im XI. Jahrhundert besassen die Könige daselbst Hofgebäude, Meierhöfe und Gestüte. Ein

<sup>\*)</sup> Siehe Századok. 1870. — pag. 431— 459.

klassischer Boden für ungarische Alterthümer sind noch die beiden, an dem von unserm Bahnzuge alsbald durchschnittenen Ostorosbache, am Fusse des Bükkgebirges gelegenen Ort-

schaften, Ostoros und Novaj.

Mezőkövesd, welches seit 1472 im Jahre 1881 wieder einen ungarischen König gesehen, ist ein von 900 Einwohnern bewohnter, wohlhabender Marktflecken. Ein breitschultriger, untersetzter, herrlicher ungarischer Menschenschlag von mittlerer Statur und röm, kath, Religion bewohnt denselben. Die Bursche gehen in federgeschmückten, blumenstraussgezierten, kleinen runden Hütchen, ausgenähten Jankerln, tausendfaltigen, bis ans Knie herabreichenden Gatyahosen und in gespornten Stiefeln einher. Die Frauen und Mädchen tragen sogleich unterhalb der Brust zusammengeknüpfte Röcke und eine hohe kucsmaartige Kopfbedeckung, und dennoch sind sie schön. In frühern Zeiten geschah es wohl hin und wieder, dass man den Burschen, falls er ausser seiner Zeile in einer andern Gasse sich ein Liebchen suchte, sogar erschlug; nicht blos aus ein und derselben Stadt, sondern, falls es nur möglich, heiratheten sie auch aus ein und derselben Gasse, und dennoch blieben von Generation zu Generation die Männer reckenhaft, die Mädchen schön. Der Bursche hält sich den ganzen Sommer über draussen auf der Tanya auf, trotzdem kann er im Winter Hochzeit halten, da ihm seine Eltern die Gefährtin seines Lebens ausgesucht; und es kommt äusserst selten vor, dass der Sohn an der Wahl etwas auszusetzen hätte. Die Hochzeit dauert 2-3 Tage, und der Fall ist selten, dass hiebei nicht wenigstens ein Ochs am Spiess gebraten würde. Um Mitternacht begleitet man das junge Paar feierlich auf den Dachboden, während die Uebrigen drunten die Unterhaltung fortsetzen. Oft macht solch eine Hochzeit einem seit Menschengedenken währenden Grolle ein Ende; so söhnten sich vor drei Jahren zwei wohlhabende Familien durch eine grossartige Hochzeit aus, die eine Woche dauerte, und machten mit der der Braut ertheilten Mitgift von mehreren tausend Gulden die Bitterkeiten der Vergangenheit vergessen. Mit dem einen Freudenvater wurde ich bekannt; der noch in der Blüte seiner Jahre stehende Mann könnte welchem Maler immer, bei Verewigung der Gestalten von den einstigen Versammlungen auf dem Rákos zum Modell dienen. Uebrigens sind die Bewohner, die seit acht Jahrhunderten berühmte, gute Pferde und Rinder züchten und sich vorwiegend mit Feldarbeit beschäftigen, fast ohne Ausnahme des Lesens und Schreibens kundig.

Unter dem gleichmässig sich senkenden südlichsten Ausläufer des Bükkgebirges ruht unser Zug nach einigen Minu-

ten auf der Nachbarstation Keresztes-Nyárád aus. Der Marktflecken Mezőkeresztes besitzt zwar nicht einmal die Hälfte der Einwohnerzahl von M.-Kövesd, ist aber im Vergleiche zu jenem dennoch grösser, d. h. sein Hotter beträgt mehr denn 7000 Hektare. Diesem Umstande verdankt die hoch und schlank gewachsene, den Stempel ihres asiatischen Ursprunges an sich tragende, schöne ungarische Einwohnerschaft ihre Wohlhabenheit, doch ist die Kleidung derselben nicht mehr so malerisch, wie jene der Einwohner von Kövesd. Zwischen den Sümpfen des Baches Csincse wurde vom 23-26. Oktober 1596 jene denkwürdige Schlacht geschlagen, in welcher Erzherzog Matthias zwar Anfangs den Sultan Mahomed besiegte, später jedoch, da des Erzherzogs Schaaren sorglos nach Beute gingen, von dem aufgebrachten Grossherrn angegriffen bis nach Miskolcz verfolgt wurde. Das Blut von zwanzigtausend Türken und zehntausend Ungarn tränkte dazumal die Fluren von Keresztes.

Seine konvexe Seite den beiden Abrány und Vatha zugewendet erstreckt sich in Bogenform 15—20 Kilometer weiter südwestwärts das von den Wellen der Theiss umspülte ungarische Tiefland, und unsere Eisenbahnlinie bis Emőd bildet sozusagen die Sehne dieses Bogens. Emőd ist eine Station mit lieblicher Umgebung, am Fusse der südöstlichen Abzweigung der Bükk. Das Schloss auf einem plateauartigen Hügelrücken und die beiden Kirchthürme drunten im Thale von dem nunmehr sich nach Norden wendenden Eisenbahnzuge aus gesehen, gehören zu den interessanteren Panoramen.

Zur Linken begegnen wir überall niedrigen Weinbergen, so z. B. den 172 M. hohen und bis zur nächsten Bahnstation Nyék sich erstreckenden Dőrihegy, welcher uns bis jetzt allein gehindert, das nettgelegene Miskolcz von der Mindszenter Seite her zu erblicken. Zur Rechten kann unser Auge umso freier umherschweifen über die hie und da von niederen Sandhügeln durchzogenen, reichen Aecker und über Felder, welche dem Sajó freie Bahn lassen. Die historischen Denkmäler von Mohi, Köröm und Ónod winken zu uns herüber und es scheiden uns blos 8—10 Kilometer von dem Schauplatze einer grossen Völkerschlacht und eines grossen Volksentschlusses.

Hinter Nyék-Ládháza rasselt unser Eisenbahnzug bei dem am Fuss eines verhältnissmässig steilen und 192 M. hohen Berges gelegenen Mályi über die Héjő- oder Tapolcza-Brücke. Ueber dem abseits bleibenden Mályi und Kis-Tokaj winkt links in einer kleinen Thalöffnung, etwas weiter von der Mündung der von Kövesd aus zum Theile zwischen Ber-

gen sich durchschlängelnden Landstrasse gelegen, der reformirte und katholische Kirchthurm von Görömbölv herüber. Der 1200 Seelen zählenden, ungarischen, zum kleineren Theile auch ruthenischen Bewohnerschaft des Dorfes könnte der in ihrem Hotter, besonders bei Tapolcza vorkommende Kaolin ein schönes Einkommen sichern. Denselben verwendete schon früher eine berühmte Miskolczer Steingutgeschirr-Fabrik (des F. A. Mildner), doch könnte man jenen bei der Lokal-Erzeugung der Majolikafabrikate umso vortheilhafter verwerthen, als der in den Sandschichten der Umgebung gefundene, ausgezeichnete Quarz die Einbürgerung der Thonindustrie nur zu sehr begründen würde. Dieser Thon wird besonders von den Steingutfabriken der Umgegend sehr gesucht: den Sand gebraucht man sogar zur Fabrikation feuerfester Ziegel und transportirt denselben zu diesem Behufe oft bis nach Steinbruch. In der Umgebung des Dorfes, an der südwestlichen Lehne eines 200 M. hohen Hügels, ohngefähr an jener Stelle, wo der nördliche Magashegy, der westliche Komázsa (welcher schon 400 M hoch ist) und der südliche Leányvártető mit obengenanntem Hügel einen durch die vom Leányvártető entspringende Tapolcza durchschnittenen Thalkessel bildet, liegt das Bad Tapolcza, welches gegen rheumatische Affektionen angerathen wird. Auch als Kalksteinlager ist dasselbe bemerkenswerth. In seiner Nähe arbeiten zwei grössere Ziegelöfen.

Hinter Szirma ist das zur Linken auf einer Anhöhe, an der südlichen Lehne des Avas, an beiden Ufern der Tapolcza gelegene Csaba nur deshalb erwähnenswerth, weil daselbst jedes zweite Haus — ein Wirthshaus ist und sehr viele Fleischbänke sich befinden. Die 1500 Seelen zählende Einwohnerschaft ist wenn nicht zur Hälfte, so doch zum Drittheile mosaischer Religion. Vor ungefähr vierzig Jahren war die Einwohnerzahl doppelt so gross. Ob die Nähe von Miskolcz, das ausgebildete Wirthshausleben oder sonst etwas dieselbe so sehr gemindert

habe, wäre jedenfalls interessant zu eruiren.

Von hier gen Osten am linken Ufer des tief einschneidenden Sajóflusses, am südlichsten Zweige des zwischen dem Sajó und Bársonyos hinziehenden Hügellandes, am Fusse des kleinen Aranydomb gelegen, erblicken wir Alsó-Zsolcza. Den weitern Ausblick hindert das am Berührungspunkte der Komitate Borsod, Abauj und Zemplin sich erhebende Waldgebirge. Die nach Putnok-Bánréve weiter führende Eisenbahn ist von hier aus schon deshalb interessant, weil uns nun das Dampfross wohl in einem breiten Thale, jedoch zwischen Hügelreihen und Bergen weiter trägt, die an Schönheit stetig zunehmen.

Und während wir unsern Reisegefährten auf Eines oder

das Andere aufmerksam machen, steht plötzlich, an beiden Seiten des Szinva-Baches, zwischen dem mit Weinhäusern und Kellern bekränzten Avas und Tetemvár gelegen und zum Theile auf diese beiden Berge hingebaut, Miskolcz vor uns. Von dieser Stadt aus müssen wir im Szinva-Thale aufwärts, um den Stock des Bükkgebirges zu besuchen.

Miskolcz gehört zu unseren schönstgelegenen grösseren Städten. In einer nördlichen Einbuchtung des Alföld liegt es an einer Stelle, wohin sämmtliche Thäler der nord- und nord- ostwärts gelegenen Gebirge sich öffnen. Miskolcz fällt wirklich auf dem Wege der Kriegsheere und es wurde ihm auch und seiner Umgebung eine hervorragende Rolle in der sturmvollen Vergangenheit unseres Vaterlandes. Und wie es einstmals von dem Handelsweg berührt wurde, so auch heute; dieser macht es zu einem wahren Knotenpunkt der Eisenbahn. Die Züge von Hatvan, Diósgyőr, Fülek, Debrezin und Kaschau aus kreuzen sich hier und verfrachten die Produkte dieser fruchtbaren und glücklichen Gegend nach allen Richtungen hin.

Auf den theilweise landwirthschaftlichen Charakter der Stadt lässt uns bereits die in der Nähe des Bahnhofes im östlichen Theile der Stadt erbaute, grosse Dampfmühle schliessen. Die Mühlenindustrie Miskolcz's ist überhaupt sehr entwickelt und der ausgezeichnete Weizen seines Hotters begründet diesen Umstand zur Genüge. Das Miskolczer Brod geniesst einen Landesruf, fast ebenso, wie das Dévaer, von welchem das Sprichwort sagt: "Pislog, mint a miskolczi kocsonya." ("Es blinzelt, wie die Miskolczer Sulze!") Zu den Haupterwerbsquellen der Stalt gehört der auf sanften Hügellehnen wachsende, feurige weisse und zum Theile Ausbruchwein, dessen Verkauf als Hegyaljaer man seiner Zeit zu verbieten genöthigt war. Auf dem Avas und Tetemvár kann das feurige Nass der Traube in Stein gehauenen, mit weisser Feuermauer versehenen, trockenen Kellern seine edle Eigenschaft schon entwickeln. Allein, wie allenthalben im Lande, so sinkt auch hier von Jahr zu Jahr der Preis der Weingärten, und während man einst denjenigen nicht einmal für einen Herrn hielt, der keinen Weinberg besass, wollten sich in der Jetztzeit viele gerne von demselben befreit sehen. Ausser Wein-, Fruchtund Viehhandel befasst sich Miskolcz auch mit Industrie. Seine Schuhmacher konkurriren seit Urzeiten mit denen Debrezms. Gerber, Schneider, Szűr-, Guba-Schneider, Kürschner und Selcher u. s. w. zusammengenommen übersteigen kaum die Zahl der Schuhmacher. Doch fasste bereits in früheren Zeiten auch die "herrschaftlichere" Industrie Fuss, z. B.: die Steingutgeschirr- und Schnupftabakfabrikation. Zu den fünf Jahr-

märkten drängt sich auch heute noch die Bewohnerschaft der Umgebung, doch beschränkte die Zivilisation die wöchentlich zweimal abgehaltenen Märkte auf die schmale Mündung des Rathhausplatzes, auf den vom Asphalt-Trottoir gesäumten, mit Würfelsteinen gepflasterten Fahrweg. Denn Miskolcz schreitet vorwärts. Die vom Bahnhofe in die Stadt führende Strasse erinnert noch stark an die ackerbautreibende Stadt: die Hauptstrasse jedoch, ferner die Hunvad-, Kossuth-, Bischof- und Klostergasse zeigen schon Häuserreihen von modernem Stil und Geschmack. Während wir in den Vorstädten, zu welchen wir auch das an der Lehne des Avas gelegene Mindszent rechnen können, meist eigenthümlich geformten Schindeloder Rohrdächern begegnen, bei deren Anblicke wir uns eben nicht wundern können, dass hier bereits im Jahre 1847 der Grund zur Entstehung der "Theisser Feuerschädenersatzund Versicherungs-Gesellschaft" vorlag: haben die an der Szinva sich erhebenden Häuser nicht nur einen städtischen Anstrich, sondern sind grösstentheils auch mit einem gewissen Streben nach monumentalem Stil gebaut, was jedoch oft zur Geschmacklosigkeit führt. Ihre nette Aussenseite würde es wohl kaum verrathen, dass Miskolcz in den 50-er Jahren sehr oft 300% Steuer-Zuschläge gezahlt. Heute zahlt man für das Regale allein jährlich 38,000 Gulden, was jedoch, sowie die vielen Gasthäuser keinesfalls als Maassstab des Wohlstandes angenommen werden kann. In Hinsicht auf Bauthätigkeit und Verschönerung schritt Miskolcz im Jahre 1881, als es anlässlich der Waffenübungen den König erwartete, vielleicht mehr fort, als sonst in einem Dezennium.

Doch ging hiedurch sein alter Anstrich nicht gänzlich verloren. Schon die gothischen Stil nachahmende und mit einem vergoldeten Metallhahn versehene reformirte Kirche scheint der Vergangenheit einzelne Konzessionen zu machen. Eine wahre Antiquität der Stadt aber ist die St.-Stefanskirche auf dem Avas, welche bereits König Sigismund, im Jahre 1411 als "sehr alt" bezeichnete. Neben derselben steht abgesondert eine mit einem Gang versehene Warte, von welcher man jede Viertelstunde durch ein Hornsignal an die Vergänglichkeit gemahnt wird. Und rings um dieses wehmüthig stimmende Gotteshaus und die Warte schlafen die Opfer der Vergänglichkeit in tausend und tausend Gräbern den ewigen Schlaf, und angefangen von den übrigens nur selten verslosen Grabkreuzen der anspruchlosesten Sterblichen bis zu dem vom Komitate Borsod dem Ladislaus Palóczy errichteten Monumente ist hier die Trauer mehrerer Jahrhunderte und vieler hundert Familien vereinigt. Und nach dem Begräbniss

entschliesst sich einer oder der andere trauernde Herr Vetter. ebenfalls einige Schritte den Himmlischen näher zu treten. denen er auch in seinem Keller oder in dem eines Nachbars Opfer darbringt. Beim Herannahen des Herbstes brennt in jedem Kellerfenster ein Licht; dazumal ist auch hier eine Strasse. Auf der Kuppe des Avas ist der Feuersignalort, und von hier aus erschliesst sich die schönste Aussicht, auf die Tátra, auf den allein stehenden Tokajer Kegel und auf die grosse ungarische Tiefebene. Unter den Gotteshäusern sind die Mindszenter Kirche "zu unserer lieben Frau", die Tetemvårer Holzkirche und die verhältnissmässig glänzend ausgestattete, jedoch fast ohne Gläubige dastehende Kirche der Altglänbigen erwähnenswerth. Beim Abstieg vom Avas, gleich bei der Treppe hinter der alten Kirche steht in der Felpapszer-Gasse das alterthümliche Haus des reformirten Geistlichen und davon rechts in der Alpapszer-Gasse das bereits im Jahre 1678 blühende, im Jahre 1636 errichtete, 1793 und 1873 renovirte Gebäude des ref. Obergymnasiums. Der grösste Theil der 24,333 Seelen zählenden Einwohnerschaft von Miskolcz ist helvetischer Konfession und befindet sich auch seit dem Jahre 1734 die Superintendenz der helv. evangelischen Kirche diesseits der Theiss in diesem Orte. Des kath. Schulunterrichtes haben sich die Minoriten angenommen, welche hier seit 1752 ein kleines Gymnasium leiten. Die allgemeine Bildung befördern ausser den schon bestehenden Lehr- und Kinderbewahr-Anstalten die Druckereien, Zeitschriften, Buchhandlungen, das im Jahre 1847 gegründete Theater, das alte Casino u. a. m. Das Borsoder Komitathaus, wo einst die Reden Szemere's und Palóczy's gezündet hatten, steht unmittelbar mit dem inmitten eines lieblichen Blnmengartens gelegenen Arbeitshause in Verbindung, letzteres ein Denkmal der Menschenfreundlichkeit Szemere's. Gegenüber befindet sich das Rathhaus. Das Magazin für den Getreide-Fond und die Sparkasse sind ebenfalls Werke der Begeisterung aus der Zeit vor dem Freiheitskampfe, dagegen ist die Ausstattungs-Anstalt eine Schöpfung der Siebenziger Jahre, und hat diese ominöse Angelegenheit letzter Zeit viel Staub aufgewirbelt.

Der Miskolcz durchschneidende Szinva-Bach und die an der Ecke der Klostergasse in denselben mündende Pecze haben die Stadt zu wiederholten Malen grossen Gefahren ausgesetzt. Nach dem letzten, im Jahre 1878 erfolgten Unglücke wurde mit grossen Unkösten die Szinva in ihrer ganzen Linie regulirt, und in der Stadt selbst ein Uferbau aus Quadern aufgeführt und mit hübschen Brücken versehen, so

dass dieser Bach in mancher Beziehung der Stadt jetzt zur Zierde gereicht. In der Haupt- und Hunyad Gasse bezeichnen Gedenktafeln die Höhe des Wasserstandes im Jahre 1878. Endlich hebe ich als Zeichen des Fortschrittes hervor, dass dem grösseren Fremdenverkehr angemessen Miskolcz nunmehr auch gute Hôtels hat, wie "Zu den drei Rosen", in welchem 1881 der König abstieg, "Zur ungarischen Krone", "Zur Stadt Pesth", u. s. w. Für bequeme Absteig-Quartiere sollte eine jede Stadt Sorge tragen, leider sind wir in dieser Hin-

sicht noch nicht praktisch genug.

Von Miskolcz aus können wir mit Umgehung des Avas und des gegenüber befindlichen Tetemvár, welche beide grösstentheils aus Bimsstein-Konglomerat bestehen, nach Süden auch mittels des Kohlentransport-Zuges Diósgyőr erreichen, doch wir wählen die Landstrasse, welche längs der Szinva, westwärts in einem breiten, zwei Kilometer weiten Thale uns in das Innere führt. Ueber diesem 132 M. hochgelegenen Thale erhebt sich rechts (nordwärts), in einer Durchschnittshöhe von 135 Metern (über dem Meeresspiegel demnach 267 M.) der Kerekhegy, der Nagy-László- und Ostoros-hegy, links aber (im Süden) bei 127 M. Höhe, der Magas und Kömázsa. Die rechtsseitigen Berge zeitigen Wein von lieblichem Geschmacke; die zur Linken gelegenen deckt überall dichter Wald. Hier befindet sich an der Lehne des Magas und in der Richtung der Brücken über den vom Nagy-László herabschäumenden Bach je ein Ziegelofen am Ufer der Szinva. Bei letzterem biegen wir links ein und stehen nach einigen Minuten bei dem neuen Eisenwerke, einem der hervorragendsten Industrie-Etablissements unseres Vaterlandes. Im Jahre 1881 ordnete der Staat mit einer Anlage von anderthalb Million Gulden neue Bauten an, so dass zu dem bereits stehenden Hohofen noch zwei neue errichtet wurden. Die erforderlichen 2 Millionen Ziegel wurden auf der von obengenanntem Ziegelofen aus in 4 Tagen erbauten Zweigbahn an Ort und Stelle geschafft. Zufolge des Baues war im Vorjahre nur die Martin'sche Stahlfabrik in Thätigkeit; die Eisenbahnschienen-Fabrik wurde damals renovirt. Die Steinkohlen befördert man auf einer 10 Klm. langen Industrie-Bahn aus der Gegend von Varbó und Parasznya vom Bükkes- und Ostoroshegy; übrigens ist im Jahre 1881 der Regulirungs-Ingenieur auch in Diosgyőr selbst östlich von der Pfarrkirche im Bette ber Szinva ebenfalls auf ein gutes Steinkohlenflötz gestossen. Zehn Meterzentner dieser Kohle kosten loko 2 fl. Im Eisenwerke legte man 1880 den Grundstein zu dem gut eingerichteten chemischen Laboratorium und zur Direktors-Wohnung. Im

Etablissement bestehen für je zwei Familien 120 Arbeiterwohnungen und zwei Arbeiterkasernen; in der Schule wirken vier Lehrer; eine Kirche projektirt man erst jetzt. Die Fabrikslokale hat man noch vor Kurzem umzäumt, da auf den brennenden Kohlen, welche im Winter angenehme, weil warme Ruheplätze gewährten, bereits Viele verunglückt sind. Ein grosser Theil der Arbeiter kommt Sommer und Winter aus dem alten Eisenwerke, dem Hammer, von welchem wir noch später sprechen werden. 9 Kilometer zu Fuss im Holzschuhen hierher und arbeitet von 6 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends. Seither ist die Sterblickheit unter ihnen eine grosse. Im Jahre 1870 verlegte der Staat das Etablissement vielleicht aus dem Grunde hierher, weil man sich von der Nähe Miskolcz' für den Verkehr mehr versprach. Das zu verarbeitende Eisen wird, wie früher, so auch jetzt meist aus dem Gömör-Zipser Erzgebirge bezogen, und schon deshalb dürfte sich das Unternehmen kaum rentiren. Uebrigens findet man hier und längs des in unmittelbarer Nähe gelegenen Tatarengrabens guten Thon zur Erzeugung feuerfester Ziegel.

Kaum 1000 Schritte vom Eisenwerke entfernt, liegt Diósgyőr, ein Marktflecken, dessen 3900 Einwohner überwiegend Ungarn sind und sich durch Frachten oder auf andere Weise ein schönes Vermögen erwerben könnten, wäre im Orte selbst und in Miskolcz die Zahl der Wirthshäuser nicht so gross. Die Einwohner beschäftigen sich ausser Ackerbau auch mit Obst- und Honighandel. Den Namen Diós (mit Nüssen versehen) führt der Ort mit vollem Rechte, da im Hofe eines jeden Hauses wenigstens ein bis zwei Nussbäume sich befinden, welche in günstigen Jahren 4—6 Hektoliter Nüsse tragen; per Hektoliter werden 4, oft sogar 7 fl. geboten. Der Sage nach soll jedoch ein gewisser Herr Georg Diós zufolge eines Traumes einen Schatz unter dem alten Nussbaume vor seinem Hause gehoben und hievon das Schloss erbaut, seine Tochter aber einem reichen Manne zur Gemahlin gegeben haben. Diese volksthümliche Auffassung konnte selbst der Monograph des Ortes, unser verdienstvoller Gelehrter, Gustav Wenzel, nicht durch ganz beglaubigte Daten ersetzen. Er erwähnt nämlich, dass hier bereits zur Zeit der Einwanderung der Ungarn Erdvesten bestanden hätten; das jetzt als Ruine dastehende Schloss aber habe aller Wahrscheinlichkeit nach Ludwig der Grosse erbauen lassen. "Und wenn wir bedenken, - sagt er\*) - welch' beliebter Unterhaltungsort dies Schloss dem grossen Könige gewesen, welch' vornehme

<sup>\*)</sup> Diósgyőr egykori tört. jelentősége (Akad. Értekezések a tört. tud. köréből. II. köt. VII. sz. 1873. 4. 1)

Gäste es in seinen Mauern beherbergt und welch' wichtige diplomatische und internationale Fragen hier ausgetragen wurden. so können wir nicht bezweifeln, dass Diósgyőr im XIV. und XV. Jahrhundert eine der berühmtesten und prächtigsten Burgen Europa's gewesen." Im südlichen Theile der Stadt auf einer 183 M. hohen Bergnase des sogenannten Vártető, nordwestlich vom Teiche erheben sich die selbst in ihren Trümmern noch interessanten Burgmauern, welche von mächtigen, tief eingeschnittenen Laufgräbern umgeben sind. Das Schloss ist in Viereckform gebaut, an jeder Ecke mit je einem Thurme, so dass es einigermassen an das Pressburger Schloss erinnert. An der Nordseite sind die Spuren der gothischen Bögen noch zu sehen, und am Beginne dieses Jahrhunderts war von den Ruinen der Kirche noch mehr erhalten.\*) Die nach Miskolcz schauende Ostseite zeigt nur noch in der Nähe der Basteien Ruinen mit je einem Fenster. Am besten erhalten ist die Südseite, wo zur Rechten und zur Linken des Thores je zwei mächtige und wohlerhaltene Fenster auf die Laufgräben, die hier am tiefsten, herabstarren. Die Thürme sind vom Zahn der Zeit fast unberührt; auf dem südöstlichen ist selbst das Dach noch zu sehen und kann man auf der übrigens schon an vielen Stellen schadhaften Wendeltreppe bis dort hinaufklimmen; am südwestlichen befindet sich das grösste Fenster mit gothischem Bogen, und der Thurm selbst ist zwei Stock hoch. Auch der aus der Tapolcza geleitete kleine Bach mündet in der Richtung dieses Fensters in den Laufgraben. Die westliche Seite liegt in Trümmern.

Der Ein- und Ausgang befindet sich an der Nordseite vor einer unterirdischen und von Moos und Epheu überwucherten Wölbung. Der erste Schlosshauptmann war 1358 Peter Czudar, Obergespan des Sároser Komitates, der letzte Sebastian Pempflinger im Jahre 1533. Ludwig der Grosse, der auch seine Tochter Katharina hier begraben liess, Sigismund und seine erste und zweite Gemahlin, Maria und Barbara, dann König Matthias und Maria, die Gemahlin des unglücklichen Ludwig des II., hielten sich sehr oft in diesem zweifellos prächtigen Lustschlosse auf, in dessen Kellern der Wein im vorigen Jahrhundert noch fässerweise stand. Und wie glänzend das Schloss selber, so war auch seine Umgebung wohlgepflegt. Menschenhände halfen der Natur nach. Einen Theil um das Schloss nennt das Volk auch heute noch den Steingarten. Den mächtigen Haselnussbaum im Garten meines verstorbenen Oheims, Paul Máry, soll Königin Maria eigenhändig gepflanzt haben. So wäre denn dieser Baum

<sup>\*)</sup> Die grösste Glocke dieser Schlosskirche befindet sich seit den letzten Kuruzen-Aufständen in Kaschau.

wohl an 500 Jahre alt, dessen Dicke unten 246, in der Mitte 204 Cm., dessen Höhe bis an den ersten Ast 220 Cm., die Kronenbreite 14 M. 70 Cm., die ganze Höhe aber 19-20 M. beträgt, Wie man erzählt, trug der Baum im Jahre 1871 an 30 Hektoliter glänzend-weisser Haselnüsse. Es ist daher kaum Prahlsucht von Seite der Diósgvőrer, wenn sie diesen Haselnussbaum für den grössten Europa's halten. So sollte ich eigentlich auf das übrigens nicht zugehaltene Versprechen Onkel Paul's, dem gemäss er mir den Haslinger zu kosten geben wollte, noch stolz sein. Kaum anderthalb Kilometer vom Schlosse entfernt befindet sich der "Vögleins-Brunnen", ein ehemals wahrscheinlich sehr beliebter Ausflugsort der Könige; denn es hebt ja schon im XVI. Jahrhundert Nikolaus Oláh den Gesang der Nachtigallen und anderer Vögel in den Diósgyőrer Waldungen hervor. Wenn wir noch länger im Walde herumstreifen werden, kann ich vielleicht noch etliche Ortsnamen anführen, welche die einstige Anwesenheit der Könige verewigen.

Ausser dem, leider seinem Verfalle entgegengehenden Schlosse besitzt Diósgyőr noch eine andere alterthümliche Sehenswürdigkeit, das Pauliner-Kloster, in welchem als ärarischer Verwalter mein Oheim, Sigismund Spilla, wohnt. Folgende Aufschrift, welche in das am Ende der nordwestlichen Vorstadt, Felső-Győr, am rechten Ufer des Szinva-Baches gelegene ebenerdige Haus und zwar an dessen nördlicher Seite eingemeiselt ist, verkündet die Geschichte des Ordens:

D. O. M. A. Conventus SS. Corporis X ti de Dios-Győr Ords S. Pauli primi Eremitae fundatus olim A. MCCCXIII. sub Carolo I. Hungariae Rege Per Stephanum Borsod R. H. Palat. Dotatus dein Per divos Hungariae Reges Ludovicum I. Mariam, Sigismundum Sed A. MDXXVI iniqua Caspari Szered manu eversus tandem Sub Caesare Carolo sexto iusto, pio, victore, felici Hungariae Rege Re aedificatus A. MDCCXXXIX.

Auf dem südlichen Theile des Nebenhofes zeigt sich eingemauert ein feines, in Marmor ausgeführtes Kirchenornament; in dessen Mitte Maria mit dem Christuskinde zu sehen ist. Im Garten prangen, noch aus der Zeit der Pauliner, herrliche Aepfelbäume, vor dem Thore bezeichnet eine wunderschöne Linde jene Stelle, wo einst die Kirche gestanden. Nur der nordwestlich gelegene Weinkeller hat dem Zahne der Zeit besser getrotzt. Am Ende des Klostergartens ertönt die 1766 gegossene kleine Glocke der Ordensbrüder noch heute für die Felső-Győrer, während man die andere am 11. Juni 1811 in den Diósgyőrer kath. Thurm überführte. Die Paulinerglocke dieser 1752 erbauten Kirche begleitete den um 1844 verstorbenen letzten Pauliner, den 93 jährigen Kaspar Kristóffy, zur letzten Ruhestätte, sowie auch später zwei hervorragende Mitglieder unserer nationalen Schauspielkunst, nämlich Josef Benke, den Schwiegervater Jókai's,

und Frau Stefan Déry.

Die Stadt ist ziemlich hübsch an beiden Ufern der Szinva hingebaut; zu den Merkwürdigkeiten derselben gehören ausser der kath, und reformirten Kirche einige, zum Theile mit dortigem Schiefer gedeckte Privat- und Beamtenwohnungen, sowie das nächst dem Schlosse gelegene Bad Tapolcza. Der dazugehörige Schlosskeller, welcher rückwärts eingestürzt ist, soll dem Volksglauben gemäss mit der Erlauer Veste in Verbindung gestanden sein. Die Stadt ist übrigens seit Ludwig des Grossen Zeit der Hauptort einer grossen Staats-Domäne. Zur Forstverwaltung gehört ein Waldkomplex von 47,587 Katastral-Joch, dessen jährlicher Holzzuwachs 56,000 Kubikmeter beträgt. Ein Drittheil der Waldungen sind - in der unteren Region - Eichen, zwei Drittheile — in der oberen — Buchen; letztere kommen nur auf den Kalkbergen vor. Der Turnus für Eichen ist hundert und zwanzig, für Buchen hundert Jahre. Von diesen herrlichen Buchenwaldungen erhielt die ganze Berggruppe den Namen Bükkhegység (Buchengebirge), in welchem wir nun unsere Tour fortsetzen wollen.

Von Felső-Gvőr aus schreiten wir wieder dem Szinvabache entlang aufwärts und lassen den Friedhof, wo die Gebeine der Pauliner ruhen, sowie auch die guten Thon verarbeitende und derzeit Nutzen abwerfende Ziegelbrennerei zur Linken. Nach Zurücklegung eines Weges von etwa 1.5 Kl. am Fusse des Poloskakő (Wanzenberg) stehen wir vor der Papierfabrik, welche schon allein Diósgyőr Landesruf verschafft hat. Diese mit einem Kapital von 120,000 fl. Scheingeld auf Aktien gegründete Fabrik übernahm im Jahre 1879 Karl Kolba und baute zu dem alten Gebäude sogleich ein neues Maschinenhaus. Früher trieb das Wasser der Szinva allein die Maschinen, mit deren Hülfe man das zu Urkunden bei uns überall verwendete und durch den Industrie-Verein im Jahre 1846 prämiirte Papier erzeugte. Während meines Dortseins machte man eben Versuche mit den aus Reutlingen bestellten Wandel'schen Kupferwalzen. Das Wasser der Szinva genügt nur in seltenen Fällen, weshalb jetzt grösstentheils mit Dampf gearbeitet wird. Das neuere Papier ist besser, denn das alte; es ist nicht so ungleichmässig, und der Rand nicht so zerfasert. Ausser Hadern gebraucht man auch schlesisches Strohpapier\*) und in geringerem Masse auch Holzstoff. Im Parterre befindet sich ausser der Wohnung des Eigenthümers noch die Plättstube, aus welcher wir in den Walzensaal und von hier in das Maschinenhaus gelangen. Aus diesem führt uns eine zwischen den beiden Sälen angebrachte Stiege in die oberen Lokalitäten, wo in drei grossen Bottichen der unten zu verarbeitende Brei bereitet wird, während in den Nachbarloka-

len schon das fertige Papier uns vor die Augen tritt.

Aus der Papiermühle führt eine schöne Allee hinaus auf die Landstrasse, deren Bogen von West nach Südost wir abschneiden, indem wir eine Wiese an der schäumenden und eine Sägemühle treibenden Szinva durchqueren. Wir können von hier einen kleinen Abstecher an den Fuss der Berge Hárshegy und Csanvik unternehmen, welche Berge besonders reich sind an Thier- und Pflanzen-Versteinerungen, wobei wir darauf bedacht sein werden, hievon eine reichhaltige Sammlung zusammenzubringen, da wir auf so ergiebige Ausbeute kaum in einer Gegend des Vaterlandes rechnen können. Eine auffallend grosse Fichtenversteinerung ist mir am angenehmsten in Erinnerung. Die Petrefakten kommen meist in den Wasserrissen vor. Ueber diese Berge setzen wir nun unsern Weg fort und erreichen in nordwestlicher Richtung alsbald den Königsbrunnen, eine herrliche Gegend, die ihren Namen König Matthias verdanken soll, der zur Jagdzeit oft an dieser lieblichen Stelle ausruhte. Das Andenken an König Matthias hat übrigens das Volk auch anderwärts bewahrt. Einige Kilometer weiter im Parasznyaer Hotter zeigt man die Spuren eines Pferdehufes und eines grossen, spitzen, bespornten Reiterfusses. Wie man sagt, soll der gerechte König hier sein Pferd getummelt haben. Der Königsbrunnen selbst rauscht beständig aus zwei Quellen des 455 M. hohen Galyahegy herab; die dritte giebt nur nach anhaltendem Regen Wasser. Mächtige Buchen beschatten den wasserreichen Bach und die herabgefallenen weichen Blätter bieten einen prächtigen Lagerplatz. Die Miskolczer machen gerne hierher Ausflüge, um ihr am improvisirten Feuerherde bereitetes Gabelfrühstück, oft auch Vesperbrod an dieser idyllischen Stelle zu verzehren, deren Stille nur hin und wieder der Zuruf der an der Berglehne Holz führenden Ochsenknechte unterbricht. Nördlich von hier auf eine Distanz von ohngefähr 500 Schritten gähnt uns am Fusse des Baráterdő (Mönchswald) ein 6 M. hoher und ebenso breiter Höhlenschlund, Kecskelyuk (Ziegenloch), entgegen. Schwenken wir in demselben links ab, so gelan-

<sup>\*)</sup> Auch in Javorina (Zips) erzeugtes.

gen wir in eine mit weichem Guano bedeckte Kuppel; unterbrechen wir deren Stille, so vernehmen wir um uns her das scheue Flattern aufgeschreckter Fledermäuse. Weiter hin zieht sich die Höhle noch 3 400 Schritte sich bald verengend, bald erweiternd. Und derartiger Höhlen giebt es viele in diesem Gebirge, dessen Höhlenkalkformation der Tornaer gleicht. Ueberhaupt giebt es in der Bükk viele trichterförmige Löcher (Dolinen), z. B. bei Varbó und Parasznya, ferner südlich vom Diósgyőrer neuen Eisenwerke auf der nördlichen Berglehne des Kömásza und südlich vom Hammer auf dem Vesszős. Am zahlreichsten aber finden sich solche Dolinen in den höchsten Regionen des Gebirges südlich vom Bálványkő (Götzenstein) längs dem Zsérczi-Nagydél und dem Nagy-Kőhát (Grosser Steinrücken), gleich als wollten sie die Direktionslinie einer grossen, bis jetzt noch unbekannten Höhle andeuten. Dieser Theil des Gebirges südlich der Szinva und der gleichsam den Oberlauf derselben bildenden Garadna war eine Insel am Beginne der Tertiär-Formationsperiode, und treten jetzt die eocänen Formationen des einstigen Meeres von Erlau angefangen in der Umgebung von Nyoszva, Kács, Kis-Győr, Tapolcza, Diósgyőr, Varbó und Parasznya überall auf: die untersten Schichten dieser Formationen bilden Nummulitenkalk und Quarzkonglomerate, auf welche mit Mergelschichten abwechselnd der oberwähnte Versteinerungen führende und nördlich von Kis-Győr im Rétmányárok noch mächtiger auftretende Nummulitenkalk gelagert ist

Nähmen wir nordwestlich über die Berge unsern Weg, so befänden wir uns bald im Hammer, - um jedoch auf die dahinführende Hauptstrasse zu gelangen, schreiten wir längs der Quelle des Königbrunnens weiter und sind in Bälde wieder an dem Ufer der Szinva. Zur Rechten fällt uns sogleich eine schroffe Felswand ins Auge, von deren Zinne am nördlichen Fusse der "Tűzköves-oldal" (Feuerstein-Lehne) ein Kreuz auf die Mühle an der Szinya herabschaut. Von dieser Felswand stiess der Müllermeister seine treulose Gattin und deren Geliebten in die Tiefe und sprang dann selbst hinab. Ueber dem zur Linken zurückbleibenden Jägerhause erblicken wir hoch oben in der Kalkwand des unterwaschenen Guliczkatető drei Höhlen. In diesen sich ineinander öffnenden Grotten fand man viel Mehl, Speckstücke, Sporen und zahlreiche Pfeile; lauter Probestücke aus dem Mittelalter und der Neuzeit. Auch auf der drübrigen Lehne treten die Felswände hart an einander und ein kleiner Wasserfall der Szinva belebt die hübsche Felsenge. Rechts vom Thal-Ausgang erblicken wir die Szeletaer Arbeiterwohnungen, links aber oberhalb des Mélyvölgy (Tiefenthal) einen kleinen Kirchhof in traulicher Umgebung, Bartholomäus Szemere, dieser unglück-

licher Politiker mit dem poetischen Gemüthe, wünschte am Schlusse seines vielbewegten Lebens hier auszuruhen; doch willfahrte man seinem Wunsch nicht; er wurde in Miskolcz beerdigt. Die Arbeiterwohnungen vom Unterhammer beginnen in einer durch die oft stark vorspringende Szeletakuppe und die Szinva gebildeten Thalschlucht. Rechts ist in den das erste Haus bedrohenden Felsen die Jahreszahl "1777" grob eingehauen. Damals begründete hier ein unternehmungslustiger Mann, Namens Fasula, den von der Szinva getriebenen Eisenhammer, welcher die auf Diósgyőrer Terrain bei Pnszta-Répás in grünlichem und röthlichem Thonschiefer gefundenen Braun- und Thoneisensteine zuerst verarbeitete. Nach Andern errichtete hier die Krone im Jahre 1775 den ersten Hammer. Zu Anfang der Siebenziger Jahre übernahm die Regierung den Hammer; doch liess sie denselben auf und errichtete an der bereits erwähnten Stelle ein ganz neues, grossartigeres Eisenwerk. Heute benützt nur noch der Möbelfabrikant Zartl ein Haus der alten Hammergebäude, die übrigen wurden sämmtlich abgetragen. Das letzte hinter dem Wasserfall wurde 1881 abgebrochen. In den Fünfziger Jahren machten hier die Offiziere ganz gewaltig in Deutschthum. Das Blatt Üstökös brachte dazumal den Witz, dass man die deutschen Dragoner noch immer nicht von uns fortgenommen hätte; in Diósgyőr giebt es noch immer welche. Und doch radebrechten auch sie einzelne ungarische Worte.

"Trinken Sie von diesem guten Hégoló-Wein", so nöthigte ein Hámorer Offizier den andern mit gutem Hegyaljaer Wein.

"Das ist nicht gut ungarisch gesagt — korrigirt der An-

dere. - Sagen Sie lieber Hógele-Wein!"

Der "Hammer" ist auch heute noch eine Arbeiterkolonie. Seine 800 Einwohner sind Ungarn, Slovaken und Deutsche und suchen theils im neuen Eisenwerke ihren Verdienst, theils aber mehren sie denselben im Sommer dadurch, dass sie Miskolczer Sommerfrischlern, die hier Erholung suchen, 1-2 Zimmer überlassen. Solange der Hammer bestand, war auch ein Bad daselbst, dessen Wasser man mit glühendem Eisen erwärmte. Das Douchebad gelangte zu einiger Bedeutung. Vor etlichen Jahren wollte Georg Klapka, bald darnach die Miskolczer Aerzte hier eine Kaltwasserheilanstalt errichten; doch scheiterte der Plan zum grossen Nachtheile der Umgegend. Die kleine Kolonie besitzt eine eigene, schön gelegene röm. kath. Kirche und Schule, welch' letztere schon dadurch bemerkenswerth ist, dass ihr Lehrer, der alte Makranczy, hier länger als ein halbes Jahrhundert seines Amtes waltet. In dem ungarischen "Tempe," wie Kazinczy die Gegend um Hámor benannt hatte, dürfte ein gemüthlicher und von übermässiger Arbeit verschonter Mensch vielleicht gar nicht

altern. Es ist dies keine grossartige, wohl aber eine äusserst liebliche Gegend. Zur Linken erhebt sich die Fehérkőlápa, zur Rechten die Dolka und gerade aus der prachtvoll bewaldete Szent-Istványhegy (St. Stefansberg), zwischen welchen sich die zu kleineren Gefällen gezwungene Szinva hindurchwindet, um den an ihren Ufern zerstreuten Häusern eine idyllische Umgebung zu verleihen. Im Vordergrunde sieht man vor dem erwähnten Berge ein hübsches Werk von Menschenhand, einen mächtigen Damm, welcher in den Zwanziger Jahren zu dem Zwecke errichtet wurde, um das Wasser des von Westen herkommenden Garadnabaches zu stauen und durch die Doppelschleusse an der rechten Seite des Dammes eine Stromschnelle zu bewirken. Auf der prächtigen Kalkwand hatte der also entstandene, "Taj" genannte See zwei herrliche Wasserfälle. Der obere gleicht derzeit einer trockeneu Höhlenöffnung, da der ursprünglich 31 Millionen Kubikmeter Wasser fassende Teich auf 10 Millionen 700,000 Kubikmeter gesunken und demnach nur durch die tiefer gelegene Oeffnung hervorzubrechen im Stande ist, um lärmend und im Sonnenstrahl glitzernd unter die tief ausgehöhlte und durch kleine Höhlenöffnungen abwechslungsvoll gestaltete Kalkwand herabzustürzen. Die auf dem Damm führende Fahrstrasse läuft auf diesem ausgehöhlten und unter unseren Tritten hohl klingenden Kalkgelände weiter. Die aufsteigenden Dünste des schäumenden Wassers dienen jetzt meist nur zur Erfrischung des Luftkreises; doch Zartl, ein aus Budapest hierher gekommener Arbeiter, verwerthet sie noch praktisch, indem er dieselben bei seiner Fabrik (Erzeugung von Möbeln aus gebogenem Holz) in Anwendung bringt; die Werkzeuge hat er, mit Ausnahme der Eisenarbeiten, sämmtlich eigenhändig verfertigt. Sein Fabrikat ist stark, dauerhaft, geschmackvoll und billig. Die Erzeugung von gebogenen Möbeln und Holznägeln könnte man noch in grösserem Maasse heimisch machen und die einst zum Betriebe der Hämmer angewandte bedeutende Wasserkraft noch mehr in Anspruch nehmen. Wenigstens würde der armen Bewohnerschaft des Hammers eine neue Erwerbsquelle eröffnet. Auch würde man die Buchen- und Ahornstämme der Umgebung dann nicht so zahlreich ins Ausland verführen, damit man sie dort zu gleichen Zwecken verarbeite. Die Nähe von Miskolcz endlich würde den Absatz genügend sichern. Zur Rechten von Zartls ebengenannter Fabrik befindet sich eine mit Springbrunnen versehene Kaltwasserheilanstalt, welche von einigen Gästen besucht wird. Auch unter den Mitgliedern der königlichen Familie ergötzten sich mehrere an dieser schönen Gegend. Im Hammer finden wir vor der herrschaftlichen Wohnung Nro 2 am Ufer der Szinva auf rothangestrichener Eisenplatte folgende Inschrift:

"Thren Majestäten Franz Josef und Elisabeth zum Andenken an deren freudenvolle Anwesenheit im Borsoder Komitate am 21. Mai 1857 in homagialer Huldigung gewidmet von der dankbaren Jetztzeit!" Und wenn wir auf der unterhöhlten Fahrstrasse nach dem mächtigen Teichdamm uns begeben, finden wir in der Mitte desselben eine eiserne Säule, auf welcher folgende Inschrift steht: "Zur Erinnerung an die Rundreise des Erzherzogs Stefan in diesem reizenden Thale 1847." Beide wurden in Diósgyör gegosssen.

Von dieser Denksäule aus können wir uns an einem lieblichen Bilde ergötzen. Vor uns breitet sich der Teich, der Wasserbehälter des Garadnabaches, aus, welcher sich stetig verschmälernd von Süden nach Norden fliesst. Seine grösste Breite beträgt ohngefähr 90-100 M., seine Gesammtausdehnung 12 Hektar und seine grösste Tiefe 39 M. Der Wasserstand ist, wie ich bereits erwähnt, jetzt schon geringer. In letzterer Zeit hat man das Wasser zufolge der immer mehr drohenden Ueberschwemmungsgefahr abgelassen. Es würde schrecklich sein, wenn das in der Mulde sich ansammelnde Wasser im Stande wäre, den mächtigen Damm zu zerreissen und urplötzlich auf den friedlich daliegenden Hammer hinzustűrzen; hegte man doch diesbezüglich in den letzen Jahren grosse Angst. Selbst bei solch niedrigem Wasserstande bietet der Taj ein sehr anziehendes Bild. Das Wasser des trichterförmigen Teiches ist vom Wiederschein des Laubes der von den umstehenden Bergesspitzen hineinstarrenden Bäume ganz grün. Links scheint sich der Istvánhegy unmittelbar aus dem Wasserspiegel zu erheben und an dessen steiler Seite führt nur ein schmaler Steg entlang. Ohngefähr in der Mitte desselben bricht aus einer mit Immergrün schütter bewachsenen Höhlung über eine Steilwand sogleich als fussbreiter Katarakt die St. Stefansquelle hervor, bei welcher die Bewunderer des schönen Teichpanoramas auszuruhen pflegen. Gegenüber lassen die sanfter ansteigenden Berge Raum für die Fahrstrasse, welche jedoch oft hart am Ufer des Teiches bisweilen 10-20 Meter hoch führt, gegen den Teich einzig durch eine Brustwehr geschützt. Im Nordwesten hat sich der Wasserspiegel bereits gänzlich zurückgezogen und üppiges Wiesengrün bedeckt den Grund des Beckens. Südlich gemahnt der mit einer Schleusse versehene Steindamm an Menschenhand. Ueber diesen Steindamm läuft ein kleiner Bach, der eine Mühle treibt, in den Teich, an dessen Ufern Vergissmeinnichte ihre blauen Sternlein erheben. Der Teich, sowie die Garadna und Szinva sind ausgezeichnete Plätze zum Fischen. Forellen sind hier sehr zahlreich und dabei fängt man oft wirkliche Prachtexemplare. Im Jahre 1844 sandte man dem Palatin Josef eine über 14 Kilogramm wiegende

Forelle; 5—6 Kilogramm schwere Stücke gehören nicht eben zu den Seltenheiten. Zur Laichzeit ziehen diese Fische in die Garadna, wo sie dann von den Raubfischern nicht mit Angeln. sondern mit Stechgabeln verfolgt werden. Ausserdem ist der Teich auch reich an Krebsen. Der Krebsfänger begiebt sich Abends nach 10 Uhr in seinen Kahn, befestigt an dessen Schnabel eine Laterne, und nimmt selbst eine liegende Stellung ein. Längs des Ufers stösst er den Nachen mit den Händen vorwärts und kann die einen Fuss vom Ufer entfernten Krebse sämmtlich in sein Fahrzeug werfen. Auf diese Weise kann man während 2 Stunden auch einen Hektoliter Krebse fangen.

Vom Teiche aus können wir zahlreiche Ausflüge unternehmen. Zur Linken schlängelt sich in südwestlicher Richtung ein gut erhaltener und am Fusse malerischer Berge längs der oberen Szinva gebahnter Weg. Der 587 M. hohe Vesszős sieht dräuend auf die gegenüber liegenden, sanfter ansteigenden Berge herab. Auf einem vorspringenden Kalkfelsen desselben erhebt sich eine kleine Kapelle, deren Erbauerin hier ihren hingeschiedenen Verlobten zu betrauern pflegt. Der blumenlose Fels, auf welchem sie steht, ist ihr die Gegenwart, und die vor ihr lachende, liebliche Gegend die Vergangenheit. Wo dürfte sie einen Ort finden, der ihrem Gemüthszustande mehr zusagte? Hinter der Kapelle unter einem ebenfalls überhängenden Felsen versteckt sich eine kleine Höhle, welche Jahre hindurch eine Zigeunerfamilie beherbergte. Die liebliche Gegend fesselte für einige Zeit selbst dieses Nomadenvolk. Hin und wieder steigen die Felswände senkrecht über unseren Köpfen auf, anderwärts sind sie mehr geneigt, und an solchen Stellen werden die zur Erhaltung des Weges gebrochenen Steine herabgerollt.

So es uns gefällt, können wir links in der Richtung nach der Alten- und Neuen-Hütte abschwenken: die Hütten jedoch sind zur Zeit nicht mehr in Thätigkeit. Am Fusse des Hegves-Bükk kämen wir über den Bagoly-hegy (Eulenberg) nach der Neuen-Hütte, welche die höchstgelegene Ortschaft der Gespanschaft Borsod bildet. Nebenan befand sich unter dem einem chinesichen Dache ähnlichen Ivancshegy der Bahnhof der Loprestischen Waldeisenbahn und die Sägemühle. Dem Plane Lopresti's gemäss sollte sich der Zug auf 30 Cm. breiten und 10.5 Cm. tief eingeschnittenen Doppelbrettern bewegen; er selbst bekam für den Plan 50,000 Fl. In das Unternehmen steckte die Regierung 275,000 Fl., und dennoch war das Resultat gleich Null. Im Verfolg dieser Eisenbahn gelangen wir nach einem Marsche von ohngefähr 9-10 Kilometer zum neuen Eisenwerke. Wir müssen diese aus 70-80, meist mit Schindeln gedeckten, reinen, oft über 100 Jahre alten Holzhäusern bestehende kleine Ortschaft, die auch

eine Kirche, Schule und in der Person des Försters einen gewissenhaften Meteorologen besitzt, in der Richtung nach N.-O. umgehen, um neue Naturschönheiten aufsuchen zu können. Der Cseppegő-kút, Felhájó, das Bagolyhegy-Thal, der Untere-Bagolyhegy; die links bleibende und die frühere an Ausdehnung übertreffende Ortschaft, Alte-Hütte, die am östlichen Ende derselben befindlichen alten Schanzen, der Sűrűbércz (Dichter Berg), Vásárhely, (Marktplatz), Sánczárnyék (Schanzenschatten), Ládi-erdő (Lader Wald) u. s. w., überhaupt die Umgebung des nahezu von 700 M. Höhe auf 150 M. sanft abfallenden und unsern Pfad überall begleitenden Tatár-árok (Tartarengraben) könnten uns öfter zu Abstechern in die Seitenthäler verleiten

Ein solcher wäre es, wenn wir von Neu-Hütte im Thale des Hollós- und Mészárszék-hegy (Raben- u. Fleischbankberg) über die auch zum Triangulirungs-Punkte benützte, 710 M. hohe Kőlyukgalya nach Kis-Győr uns begeben wollten. Hier wohnen anderthalb tausend Ungarn reformirter Konfession, welche sich ausser Viehzucht noch mit Anfertigung von Trögen, Jochen und Holzschüsseln beschäftigen. Sie ernten Korn, und zwar schwaches, dessen Stroh die Gyertyánvölgyer Glashütte zur Verpackung ankauft. Im Dorfe selbst giebt es keinen Brunnen: man muss das Wasser aus dem Sövénykút holen. Der Wein ist stark kalkhältig. Die Gegend ist reich an Obst; die Kirschen, Birnen u. s. w. dörrt man auf Rohr. Die Bewohner sind ein schöner, schlanker, edler Menschen schlag Sie scheinen sich noch zur Zeit der Mongolen- und Türkenherrschaft hier zusammengefunden zu haben, auch ihre Familiennamen stammen von entlegenen Gegenden her. (z. B. die Familien Barsi, Bihari u. s. w.). Auch in diesem Hotter sind die historischen Ortsnamen stark vertreten. Hier befindet sich der Leányvár-tető (Jungfrauburgspitze), der Csehbércz (Böhmenberg). im S.-O. von diesem auf dem Wege nach dem von 1000 reformirten Ungarn bewohnten Aranyos, wo der Sohn des Generals Richard Guyon von der Welt zurückgezogen Oekonomie betreibt, steht im Szénásvölgv (Heuthale), eine jetzt zum Wirthshaus degradirte Eremitage der Pauliner, und südlich von Kis-Győr der 314 M. hohe Halomvár (Hügelburg). In der Nähe dieses Berges entspringt die Sebesvíz (Schnelles Wasser), die durch einige Wochen alle 24 Stunden einmal lilafarben wird. woraus das Volk gewöhnlich Krieg weissagt. Dann fliesst dieses Wasser unterhalb Lator, einst Besitz der gleichnamigen Familie, in der Richtung nach dem Mocsolyás weiter, auf welchem öden, zerklüfteten Felskegel noch die Trümmer einer mächtig en Burg zu sehen sind, durchschneidet die Ortschaften Salgó, Ábrány und Nyárád und mündet dann in die Csincse. Endlich finden wir von Kis-Győr nordwestlich, in einer Entfernung von kaum 100 Schritten, in dem zwischen den Bergen Nyilasgalya, Kis-Somos, Ivánkagalya und Nagygalya befindlichen Rétmányárok zahlreiche Versteinerungen, und zwar noch mehr, als auf

dem bereits beschriebenen Wege zur Königsquelle.

Wir können von Kis-Györ auch in westlicher Richtung die Glashütte im Gyertyán-Thale erreichen, falls wir die sogenannte Mátra-Gruppe des Bükkgebirges aufsuchen wollen. Hier bildet zwischen der 568 M. hohen Tölgyes- und der 644 M. hohen Bikkes-Mátra die Fiók-Mátra das Kettenglied. Doch ist dieser Pfad sehr ermüdend.

Von Diósgyőr aus ist der gewöhnliche Weg zur Glashütte derjenige, welchen wir, vom Teich aus rechts abschwenkend, der neuen Hütte zu Liebe am Fusse des Vesszős verlassen. Diesen zu verfolgen ist für uns schon deshalb lohnend, weil wir uns der Szinva für ihre Führung, die sie uns von der Miskolczer Dampfmühle bis hierher angedeihen liess, dankbar erweisen und sie an ihrer Quelle aufsuchen wollen. Durch das äusserst lieblich gelegene Fehérkút-völgy (Weissbrunnen-Thal) gelangen wir bald ans Ziel. Die Szinva entspringt aus drei Quellen am Nagy-Lustahegy (Grosser Faullenzerberg). Die eine Quelle befindet sich in einer tief eingeschnittenen Felsenge und ist ihr Wasser gleich Anfangs tief, jedoch kristallklar. Die beiden andern liegen etwas abseits, nach Süden durch den Nagy- und Kis-Lustahegy eingeengt, und sprudeln an der südöstlichen Lehne des ersteren hervor. Beide werden Száraz-Szinvafej (Trockener Szinvakopf) genannt; schade, dass sie nicht eingezäunt sind. Es trinken also nach althergebrachter Sitte die Fuhrleute unmittelbar aus dieser Quelle, tränken wohl auch ihre Zugthiere daraus und trüben auf diese Weise beständig ihr reines, leise dahinfliessendes Wasser. Dieser Bach durchläuft bis zu seiner Mündung\*) in den Sajó eine Strecke von ohngefähr 24 Kilometern, und beträgt bis zur Mündung — ohngefähr 94 M. über dem Meeresspiegel — der Fall an 662 M. Während seines Laufes bildet er mehrere hübsche Wasserfälle und deshalb verwerthet man seine daraus geahnte Kraft zum Treiben von Mühlrädern, Sägemühlen, der Papierfabrik u s. w. Dieser kleine Fluss kommt schon in zwei Urkunden aus dem Jahre 1373 unter dem Namen "Zinwa" oder "Synwabach" vor und wird in denselben bemerkt, dass im Thale zwischen Győr und dem Kloster eine Mühle gestanden sei.\*\*) Doch wie die Szinva Jahrhunderte hindurch einerseits genützt,

<sup>\*)</sup> Nach Hunfalvy (Magyarország term. visz. III. 35. l.) entspringt die Szinva an der Ostlehne des Sz.-Lélekhegy (Heiligengeistberg). Doch ist dies die Garadna und eigentlich sammelt man im Taj das Wasser dieses Baches.

<sup>\*\*)</sup> Wenzel: Diósgyőr, pag. 31 und 32.

so richtete sie auch mannigfache Schäden an. Fast jedes Frühjahr müssen die längs ihres Ufers hinführenden Strassen geregelt werden, denn sie reisst oft 100—200 M. grosse Stücke weg und bedroht selbst die am Fusse der Berge gelegenen Ortschaften.

Von der Quelle aus können wir bei dem Jagdhause, unter dem 650 M. hohen Hollóshegy vorüber, oberhalb der Quelle des Hollóskút auf dem kautschukartigen Teppich, welcher durch die herabfallenden Nadeln der hier auftretende Fichte gebildet wird, weiter wandern, wenn wir der nach dem Kölyukgalya zu eine grössere Wendung machenden Landstrasse müde geworden. Bei der Méneslápa kreuzen sich die Wege ohnedies, ohngefähr bei Tebe, wo sich die 1881 entdeckte "Reményforrás" (Hoffnungs-Quelle) befindet, deren Wasser mit Acidum gemengt, ein angenehm schäumendes Getränke liefert Besitzer dieser Quelle ist Herr Gustav Schuselka, dessen Gvertvánthaler Glashütte wir alsbald erblicken, wenn wir die Felsenge zwischen dem Kadasund Hársashegy (Böttger- und Lindenberg) verlassen. Herr Schuselka leitet seit dem Jahre 1856 diese Glashütte, deren Erzeugnisse schon früher jährlich einen Werth 11,000 Fl. ö. W. repräsentirten. Die Scheune besteht aus der Schmelzofen-, der Dehn- und Schneide-Abtheilung. Gegenüber und rechts stehen neben den Arbeiterwohnungen: der Quarzofen, die Quarzbreche, die Maschinenhalle, die Schleifer- und Anstreicher-Werkstätte und unterhalb dieses letzteren Gebäudes die Säge und die Strohschneidmaschine. Die an der Berglehne angebrachte Glocke giebt täglich beiläufig 300 Arbeitern das Signal zur Arbeit. Ein Glashütten-Arbeiter kann sich monatlich 40-60 Fl. erwerben. Auf den Verkehr der Hütte lässt auch der Umstand schliessen, dass sie wöchentlich 10-12 Wagen Glas nach Miskolcz versendet. Uebrigens stellte uns Herr Schuselka, in dessen schön gelegenem Hause und stufenartig in die Berglehne angelegten Garten jeder Fremde der herzlichsten Aufnahme gewärtig sein kann, die weitbauchigsten der hier verfertigten Flaschen vor, gefüllt mit guten Weinen und Bier. Ueberhaupt kann der Tourist die Gastfreundschaft in dieser Gegend nicht genug lobend hervorheben. Die Hütte befindet sich, je nachdem das nöthige Material vorhanden war, in der Richtung von Nordosten, d. h. von Diósgyőr nach Südwesten bereits an der vierten Stelle; die Alte-, Neue und die Répás-Hütte sind die drei ersten Kolonien, Gyertvánvölgy die vierte. Die Bewohner der verlassenen Hütten, meist Slovaken, sind theils Holzhauer oder Fuhrleute, theils Kalk- oder Kohlenbrenner. Den Kalk verführen sie nach dem Alföld und, da ihre sämmtliche Ernte meist nur aus Kartoffeln besteht, bringen sie für den Preis des Kalkes Getreide heim. Da sie demzufolge

oft Wochen hindurch nicht zu Hause sind, machte einst der Geistliche in der Neuen Hütte sämmtliche Zeremonien der Charwoche und der Osterfeiertage auf einmal ab, damit der Sache

ja nicht Abbruch geschehe.

Ueber die Gvertvanthaler Hütte hinaus dauert die ordentliche Fahrstrasse in südwestlicher Richtung noch eine kurze Strecke, weiter können wir nur zu Pferde oder zu Fuss gelangen, wollen wir uns nach Felső-Tárkány und Erlau begeben, letztere Stadt am rechten Ufer des Eger-Flusses gelegen, welcher im Westen das Bükkgebirge abgrenzt. Lassen wir das durch seine zwei Höhlen, besonders durch das Kecskelvuk (Ziegenloch) und die im Hór-Thale auf steiler Bergwand einsam gelegene Ruine Odorvár bemerkenswerthe Zsércz, Cserépfalu und das starken Rothwein produzirende Noszvaj zur Linken liegen, so gelangen wir, das Tárkánver Thal hinansteigend, auf vielen Umwegen nach Felső-Tárkány. Die Naturschönheiten dieses Ortes haben schon vor Zeiten so Manchen besonders gefallen. In dem anmuthigen Thale erblicken wir nur unbedeutende Trümmer des Karthäuser-Klosters, und bildeten die hie und da steil aufsteigenden Felsen, geheimnissvollen Höhlen oder die lieblichen Berglehnen und fröhlich plätschernden Bäche einen schönen Hintergrund für die Sommerwohnungen, welche sich der Erlauer Bischof Barkóczy und seine Domherren noch im vorigen Jahrhundert hier erbauen liessen. Diese anmuthige Gegend ist auch heute noch ein beliebter Ausflugsort der Erlauer. Um die ganze Gegend auf einmal überschauen zu können, steigen wir auf den links vom Thale sich erhebenden Eged-Berg, welchen wir als den westlichen Grenzwächter des Bükkgebirges betrachten können. Diese Kalkgruppe zerfällt eigentlich in drei Theile, und zwar in den Grossen-, Langen- und Kleinen-Eged-Berg. Während Felső-Tárkány 229 M. hoch gelegen ist, können wir uns von der auf dem Eged-Berge befindlichen Pyramide schon von einer Höhe von 546.5 M. an der zu unseren Füssen sich ausbreitenden Landschaft ergötzen. — Nach N.-O. vermag das Auge bis zur höchsten Kuppe des Gebirges, dem an 949 M. hohen Bálványkő (Götzenstein) zu schweifen, vor welchem die Wände des Nagy-Kőhát und Zsérczi-Nagydél, Gerendavár, Szilvási-kő. Örhegy u. s. w., sozusagen eine auf den Parnass führende Treppe bilden; ja wir sehen sogar den Bélkő, unter welchem die alte Kirche von Apátfalva steht. Von Ortschaften sehen wir in dieser Richtung Felnémet, wo die Türken einst Reis angebaut, Felső-Tárkány, wo ein Marmor- und Schieferbruch, so wie Kalköfen und eine Sägemühle sich befinden, und jenseits des Eger-Thales den von malerischen Ruinen gekrönten Szarvaskő-Berg. Westlich sehen wir bis Gyöngyös, beziehungsweise bis

zum Sárhegy und überblicken die Mátra und deren Niederung, das Land der Palóczen, die Heimat des Geschlechtes Samuel Aba. Das tabakreiche Verpelét, die Burgen von Sirok, Nána und Tállya, Sár, wo man im Baldácsy'schen Felsenkeller das angebliche Grab Samuel Aba's (einstiger König) zeigt, der visontaer Berg, auf welchem berühmter Wein wächst, Pásztó und andere Orte führen uns Vergangenheit und Gegenwart in rascher Aufeinanderfolge vor die Augen. Im Süden und Osten sehen wir ein bekanntes Gebiet, welches wir schon durchwandert. Der Eged selbst ist auch dadurch bemerkenswerth, dass auf demselben ein guter Wein wächst, und der Klein-Eged versieht Erlau seit Jahrhunderten mit Steinen. Vielleicht lieferte derselbe auch das Material zu der bereits in den ersten Jahrhunderten des Christenthums auf dem Erlauer Schlossberge erbauten Kirche, deren Bau, wie man sagt, Stefan der Heilige von dem durch seine Tuffsteine bekannten Tetemvar oder, wie man ihn früher nannte, Királyszék (Königsstuhl) besichtigt hatte.

Diese Gegend ist in der That ein reichhaltiges Museum der Natur- und Menschengeschichte. Der sandige Kalkstein bildet das Grab von Schnecken vieler Jahrhunderte; wessen Herz aber macht nicht höher schlagen Erlau und die Erlauer Burg? Erlau selbst liegt schon mehr jenseits des gleichnamigen Flüsschens, doch erhebt sich die durch Dobó geheiligte Veste noch auf dem Czigleder Ausläufer des südlich gelegenen Berges

von Almagyar.

"Prächtig erhebet sich Erlau die Veste im fruchtbaren Thale, Und als träumt' es entschwundene Tage zurücke, so neigt es Burgumkränzet sein greises Haupt auf den niedrigen Hügel. Traurig murmelt dahin auch die Bruderwelle des Baches.

Erlau aber, es steht kein Türke bestürmet es fürder. Und es sitzen auf Trümmern und Schutt bluttriefend die Helden, Retter der Stadt, die einst dem Dobó Horst war gewesen."

Die Erlauer Burg, in welche wir von der Stadt aus durch das Mecskey-Thor — so genannt nach einem der heldenmüthigen Vertheidiger — gelangen, ist jetzt zum Theile stark vernachlässigt und dient als Honvéd-Kaserne. Zwischen den noch erhaltenen alten Mauern sehen wir einzelne Ueberreste der Johannes-Abtei, das von Markus Casagrande verfertigte Denkmal ihres Erbauers, Stefans des Heiligen, und unter dem Kalvarienhügel in einem verlassenen Thorbogen der Veste das von Dobó-Ruszka hierher überführte Grabmal Dobó's; neben diesem ruht jetzt auf dreifarbiger Lafette eine alte Kanone. Wir entfernen uns gerührt von den Denkmälern des Friedens und des Kampfes und gehen entweder geradeaus auf den Esterházy-Platz oder biegen

durch die Deutsche Gasse, welche noch einige alte Häuser aufzuweisen hat, in die Stadt, um durch Seitengassen auf den breitesten Platz Erlau's, den Széchenyi-Platz, zu gelangen.

Der Kern der hübsch gelegenen Stadt befindet sich im Thale, der rechte Flügel ist auf den westlichen Zweig des Bükkgebirges, der linke aber auf den östlichsten Ausläufer der Mátra hingebaut. Da die Stadt denn doch zum Theile zu unserm Gebirgsterritorium gehört, ist es nur billig, wenn wir ihrer mit einigen Worten gedenken. Und überdies

"Wo guter Wein zu finden, kehr ich ein. Sollt Erlau dann von mir vergessen sein? O wollt' ich dieses Städtchen meiden, Ich müsste Gottes Straf' erleiden!"

Und Erlau hat fürwahr einen Wein, dem es wirklich nicht geziemt, nur auf einem einzigen Bergterrain zu gedeihen. Warum sollte sich also der durch das Gebirge wandernde Touriststräuben, den Nektar der Mátra zu kosten?

> "Und felsenfest steht mein Entschluss: Dass ich hinein nach Erlau muss!"

Erlau ist bei Weitem kein solch' bevölkerter Ort, wie Miskolcz; seine Einwohnerzahl besteht blos aus 20,741 Seelen. Auch seinem äusseren Charakter nach ist es von jenem verschieden. In Miskolcz zeigen die Thürme mit ihren Sternen und Wetterfahnen, dass es überwiegend reformirt, in Erlau die Kreuze, dass dies wiederum ein stark katholischer Ort sei. Das Erlauer Bisthum gründete Stefan der Heilige. König Franz erhob es 1804 zum Erzbisthum. Sobald die Stadt ihren Festungs-Charakter verlor, erhielt sie sogleich ein kirchliches Gepräge. Die Geistlichkeit bereicherte Erlau mit vielen monumentalen Bauten und Einrichtungen Ein wahres Kunstdenkmal ist die Kathedrale, welche Bischof Pyrker in den Jahren von 1831-1837 erbauen liess. Zwischen den Statuen Stefans und Ladislaus des Heiligen, sowie der Apostel Peter und Paul 72 Stufen der Haupttreppe hinansteigend, gelangen wir in die von acht je sieben M. hohen korinthischen Säulen getragene Vorhalle "Venite, adoremus Dominum!" lesen wir an der Vorderseite und erblicken auf der neben der Vorhalle 12 M. höher sich erhebenden Attika die allegorischen Gestalten von Glaube, Liebe und Hoffnung, sowie die Bildsäule eines Engels, der eine Fackel, und die eines anderen, der ein Schwert trägt. Aus dem mit Skulpturarbeiten geschmückten Propyl führen drei Thüren in das sammt Vorhalle 49 M. lange Schiff der Kirche, über welches sich bis zu einer Höhe von 16.3 M. die durch 12 Fenster erhellte Kuppel wölbt. Ueber dem Altare erhebt

sich der 23.8 M. hohe Doppelthurm. Die Hauptzierde der Kirche ist die von 12 korinthischen Säulen getragene Kuppel. Die Altarbilder, insbesondere das die Märtvrerschaft des Evangelisten Johannes darstellende Hauptaltarbild, die einzelnen Bildhauerarbeiten, Schnitzereien u. s. w. stimmen uns zur Andacht. Die zur unbefleckten Empfängniss der Jungfrau Maria genannte rechtsseitige Kapelle wurde im vorigen Jahre mit Fresken versehen und gleichzeitig wurde auch die Kirche weiss getüncht, was allein gegen 16.000 Gulden kostete. Die zur Linken stehende alte Kathedrale ist jetzt zur Kaserne umgeschaffen. Gegenüber der neuen Kathedrale befindet sich das durch den Grafen Karl Eszterházy in den Jahren 1765-1785 meist aus Würfelsteinen der alten Burg erbaute Lyceum. Die Grundmauern dieses kolossalen, zwei Stock hohen Gebäudes sind 3 M. breit und über dem Ganzen ragt der 53 M. hohe Thurm der Sternwarte empor, zu welchem 365 Stufen hinanführen. Und es verlohnt denselben zu besteigen. Wenn wir von dem den Thurm umschlingenden Erker herniederschauen, sehen wir die ganze Stadt vor uns ausgebreitet: die Kirchen der das Gymnasium leitenden Zisterziten, der Minoriten, Franziskaner, Serviten und gegenüber der fast noch tadellos erhaltenen Moschee, die der Barmherzigen, welche Kirchen zumeist Doppelthürme tragen, die vielen Kapellen, das erzbischöfliche Palais, - von welchem bemerkt sei, dass die Fenster seiner Stallungen sich auf die schönste Strasse der Stadt öffnen. — das Foglár'sche Alumneum. das Priester-Seminar, die Heveser und Erlauer Sparkassa, das Kasino, das schöne Zinshaus der frommen Stiftungen, das Komitathaus, das Rathhaus, die Burg, die in der gegenüber gelegenen Gasse befindlichen Wohnungen der Domherren, den erzbischöflichen Garten, das dahinter befindliche und bereits von den Türken benützte, neuerdings aber erst im Jahre 1828 hergestellte warme Bad (39°), den Bahnhof der Füzes-Abony-Erlauer Zweigbahn, die an den ausgewaschenen, kahlen Berglehnen ausgebreiteten Weinhäuser. Auch können wir von hier aus die bereits auf den Mátra-Vorgebirgen benndliche Spezialstrasse ins Auge fassen, welche meist aus hübscheren Kellern besteht, als jene auf dem Avas und Tetemvár. Diese Keller sind die Schatzkammern Erlau's, wo man auch den, einen Hauptfaktor seines Wohlstandes bildenden rothen Wein aufbewahrt, doch vertilgt man ihn auch stark und fragt nicht einmal:

> "Wem gilt dies Glas, das nun Im Kreise geht herum? Dem braven Erlau, Heves' Söhnen auch!

- Hier das Nass voll Glut! In den Tropfen braust das Heldenblut!"

Erlau macht überhaupt sowohl von der Sternwarte aus. als auch bei einem Rundgange durch die krummen Strassen einen guten Eindruck zufolge seiner neben den öffentlichen Gebäuden sich erhebenden hübschen Privathäuser, seiner lebhaften Strassen und Plätze, seines besuchten Marktes u. a. Nur wirkt es z. B. beleidigend auf unser Auge, unmittelbar hinter der Kathedrale den staubigen Marktplatz zu sehen. sowie anderseits das an vielen Stellen noch primitive Pflaster unseren Hühneraugen höchst unbequem ist. Besonders interessant ist es. den 96 Ztnr. schweren Thurm des Blechdaches ober unserem Haupte drehen zu lassen, um auf dem in die Camera obscura ausgebreiteten weissen Blatte die ganze Stadt, wie eine tausend Details darstellende Bilderreihe an

uns vorüberziehen zu sehen.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Sternwarte gehört ein Tubus im Werthe von 40.000 Gulden, der Meridian u. s. w. Das Ganze wurde im Jahre 1786 von Max Hell eingerichtet. Im Lyceum selbst befindet sich die Rechtsakademie, theologische Fakultät, Praeparandie und Buchdruckerei, ausserdem wohnen auch mehrere Professoren darin. Die Hauptsehenswürdigkeit ist aber die Bibliothek, deren Wölbung eine das tridentiner Konzil darstellende Freske ziert und deren Räumlichkeiten ebener Erde und auf der Gallerie die nahezu 40,000 Bände nicht mehr aufzunehmen vermögen. Schön ist der Disputations-Saal, auf dessen gegenüberliegenden kleinen Gallerien illo tempore die Angreifer und Vertheidiger erschienen; der Sieger zog sich unter Trompetenschall, der Besiegte unter Paukenschlag zurück. Nebenan befindet sich der Theater-Saal, oberhalb das Diözesan-Museum, wo man die Trinkbecher König Matthias', Karls des V., Rákóczy's, die Szihalomer Funde, das Schloss der Erlauer Burg, das Dintenfass Vörösmarty's, welches er beim Schreiben seines "Eger" benützt, die Glocke von Tiszabő, die Tabakdose Barkóczy's im Werthe von 40,000 Gulden, die Bildergallerie der Erlauer Bischöfe und Erzbischöfe, sowie die bei Krönungen fungirenden Pferdegeschirre, die Uhr des Kaisers Leopold, das Capucium Pius des IX., das mit Haar ausgenähte Portrait Bartakovich' u. a. m. sehen kann, ausserdem noch interessante Gegenstände aus der Bronz- und Steinzeit, Aschenkrüge, Fibulen u. s. w., meistens Funde aus der Umgegend von Erlau.

Nachdem wir also im Ganzen und Grossen Erlau's Sehenswürdigkeiten kennen gelernt, eilen wir in das Bükkgebirge zurück, das wir um jenes willen verlassen. Wir wandern nun im Thale der oft grossen Schaden verursachenden Eger aufwärts, haben rechts den Ráczhegy (Raizenberg), Kecskdellés, Szarkás, links die zur Bükk gehörenden und theils mit Weinreben, theils mit Wald bestandenen Höhenzügen des Czigléd, Bajusz, Birka, Felső-Galagonyás, Síkhegy, Nádas, Vidra, Nyerges, Méhhegy, Afrika u. a., alles Berge von lieblichen Umrissen; ziehen an den romantischen Ruinen von Szarvaskő; die aus dem Berge herausgewachsen zu sein scheinen, vorbei und gelangen durch die Palóczer Ortschaften Bocs, Szúcs, Csehi und Mikófalva, jetzt bereits auf kahlem Terrain, nach dem schon in Borsod gelegenen Apátfalva, dem Hauptorte des Palóczen-Landes, wo die Natur sozusagen neugeboren wird und uns zum Genusse neuer Schönheiten führt.

Die bedeutendste Sehenswürdigkeit Apátfalva's ist das "Karastalom" oder die alte Kirche und die heiligen drei Quellen, wo am Mariatage die Bewohnerschaft dreier Komitate sich beim Ablass zusammenfindet. Diese drei Quellen befinden sich unter dem steilen Bélkő und bilden in Kürze einen wasserreichen Bach, der Mühlen zu treiben im Stande ist. Die eine Quelle gefriert selbst im Winter nicht zu; die Mulde ist mit Steinen ausgelegt und gebraucht man das Wasser zufolge seines Schwefelgehaltes gegen die Gicht. Dies ist bestimmt eine der drei Quellen, nach welchen man die Béler Abtei benannt, deren in einer Urkunde Béla's IV. unter dem Namen Abbatia trium fontium de Beel Erwähnung geschieht. Die andere ist vielleicht die eine halbe Stunde weit entfernte Mönchsquelle unter dem Középhegy und die dritte der südlich, unweit der Kirche gelegene Rocskabrunnen. Ein schönes Kunstdenkmal ist die in der Nähe der drei Quellen gelegene, in romanisch-gothischem Uebergangs-Stil erbaute Kirche, welche der Erlauer Bischof Cletus im Jahre 1232 zu Gunsten der Zisterzienser gründete und welche Arnold Ipolyi in den "Archaeologischen Nachrichten" wissenschaftlich beschrieben. Neben dieser eigenthümlichen, auf rissigem Terrain erbauten Kirche befindet sich die am Ende der Vierziger Jahre gegründete Steingutgeschirr-Fabrik, welche hauptsächlich den hier vorgefundenen Thon gleich Anfangs mit nicht erwartetem Erfolge verarbeitete, und gelangten die Fabrikate der Gebrüder Földváry bald zu einiger Berühmtheit. Früher stand in dem Wildbachthale unter dem Bélkő auch eine Papierfabrik, doch vermochte sich dieselbe nicht erhalten.

Aus der Geschichte der Bevölkerung von Apátfalva ist zu erwähnen, dass dieselbe im Jahre 1750 in Verbindung mit den Nachbarorten die Robotleistung verweigerte; an 400 Palóczen griffen zu den Waffen und ergaben sich erst, als mit Hülfe einer ganzen Reiterschwadron Mehrere gehängt, an vier und dreissig Apátfalvaer aber in Ketten geschlagen wurden. Und die malerisch gekleidete, echt-ungarische Bevölkerung des kleinen Marktes hält noch heute grosse Stücke auf ihre Freiheit.

Von Apátfalva führt der Weg nach Sz.-Márton und Szilvás; wir sind bereits im Thale des Bánpatak, welcher Bach nach N.-W. die Grenze der Bükk bildet und einen grossen Theil der im nördlichen Theile des Gebirges entspringenden Wässer dem Sajó zuführt, mit welchem er sich bei Vadna nach einem Wege von 36 Kilometern vereinigt. Er entspringt östlich von Sz.-Márton und fliesst zuerst nordwestlich, später nordöstlich; in Szilvás wohnen 1000 reformirte Ungarn und ist in ihrem Hotter ein Eisenhammer und ein Eisenwerk im Betrieb. Ueberhaupt zeigen die längs des Banthales sich erhebenden, zerklüfteten Felswände, wie Gerendavár, Bálványkő, Dédes, Kemesnyepart, der das Wasser der Bán nordwestlich bis zur Mündung des Uppony-Baches drängende Jetvő-bércz, Disznó-bércz, Kerekhársas u. s. w. meist Eruptiv-Gestein, in erster Linie Grünstein, während die gegenüberliegende Mátra eine aus überwiegend Trachyt be-

stehende Gruppe bildet.

In einiger Entfernung von Visnyó, da wo wir auf guten Dachschiefer und eine Glashütte stossen und die Landstrasse längs des Somosbércz auf das linke Ufer. d. h. auf die steilere Mátraseite übergeht, können wir auf gutem Wege den 584 M. hohen Dédeser Schlossberg erklimmen. Einst waren die Perénvi's Herren der Burg. Im Jahre 1567 von den Türken hart bedrängt, wurde sie zwar von der Besatzung verlassen, doch füllte diese die Vertiefungen mit Schiesspulver, so zwar, dass dieses erst Tags darauf explodiren sollte, wann das Schloss bereits in Türkenhand sein werde. Die Explosion erfolgte auch und kostete - wie man freilich etwas hyperbolisch behauptet — 4000 Türken das Leben. Dies war das Ende jener königlichen Veste, welche bereits in der Arpáden-Zeit eine Rolle gespielt und wo auch Könige aus dem Hause Anjou viele Urkunden ausgefertigt. Es ist zweifellos, dass es hier schon zu jener Zeit riesige Pflaumengärten gegeben, während man in dem westlich gelegenen Visnyó, dessen slavischer Name "Weichsel" bedeutet, Weichselgärten anlegte. Ueberhaupt mag das Dédeser Schloss dem von Diós-Győr längs der Szinva und Garadna daherkommenden, Zerstreuung suchenden Hofe zur willkommenen Haltestelle gedient haben. Jenseits des Bánbaches am Fusse des Bedevár, in

der durch die Bán und Uppony gebildeten Vízköz, hinter dem Rücken des Közép-bércz zu Uppony, sowie auch in Dédes selbst wohnten königliche Auerochsen-Jäger, die riesigen Wälder aber, in welchen lieblich gelegene Klöster sich verbargen, versprachen dem Jäger ohnehin reichen Lohn. Jetzt hat sich drunten in der Gegend Manches verändert. Die Bewohner befassen sich nicht blos wie einstmals mit Kalk- und Kohlenbrennen, sowie mit Weinbau, sondern werden auch in Fabriken beschäftigt. Die Papierfabrik ist zwar eingegangen, doch ist der Dédeser Obere-Hammer, welcher bei der Abschwenkung unseres Weges vom Bán-Bache sich befindet. ferner der an der Nordseite des Dorfes und unterhalb des gegenüberliegenden Dorfes Tapolcsán stehende Untere-Hammer noch in Betrieb. Bei dem nordwäts zu unseren Füssen sich ausbreitenden Málvinka gewinnt der Grundcharakter der Gegend in geologischer Beziehung durch jüngeren Oolith-Kalkstein und Dolomit bereits an Abwechslung, Unserem kegelförmigen Berge gegenüber erblicken wir den Dezsőkő (Desiderius-Stein), zu dessen Füssen eine, Desiderius-Loch genannte Höhle sich öffnet. Ueberhaupt ist der Dédeser Schlossberg ein bedeutendes Höhlenzentrum. So finden wir auch gegen die Kemesnye-part zu an der Ostseite des Burgwaldes eine Höhle, Szunyogos (Gelsenloch), an der Südostseite aber gähnt zu Füssen des Nagyhó ebenfalls eine Höhlenöffnung.

Doch wir folgen nicht den lustig murmelnden und viele Mühlen treibenden Bächen nach Norden, sondern versuchen in südöstlicher Richtung den Abstieg, um auf die Hauptwasserscheide, auf den eigentlichen Rücken des Gebirges zu gelangen. Die südliche Grenze dieses Hauptrückens bildet die Garadna und Szinva, und ist auch dessen konvexe Seite hierher gerichtet, während die konkave sich nach Norden wendet. Und wenn wir auf romantischem, aber etwas beschwerlichem Wege am Fusse des Nyarúhegy, wo die eine Quelle der Garadna entspringt, in südöstlicher Richtung nach O-Massa gelangen, wohin uns die Garadna ganz sicher führt, können wir unseren Pfad auf dem im nördlichen Theile des am Kreuzwege gelegenen Dorfes gebahnten Wege fortsetzen. Zur Linken dräut der Burgruinen täuschend ähnliche Vereskő (Rothenstein) herab, zur Rechten aber erhebt sich der mit prachtvollen Waldungen bestandene Farkasnyak (Wolfshals) u. s. w. Wir verlassen den gebahnten Weg, um auf schmalen und oft steil ansteigenden Seitenpfaden einen der interessantesten Punkte des ganzen Gebirges, die Ruinen von Szent-Lélek (Heiligengeist) aufzusuchen. - Nach dreiviertelstündigem Marsche erklimmen wir

die letzte steile Anhöhe und es lächelt uns ein prachtvoller Wiesenteppich entgegen, auf dessen weichem Rasen wir uns gemüthlich hinlagern können. Besonders schön ist die Gegend nach Norden, wo am Fusse des Berges eine kleine Quelle . murmelt, während nach den übrigen Richtungen der Wald die Aussicht verhindert, doch nur für kurze Zeit. Denn wir erheben uns und schreiten in westlicher Richtung weiter. Alsbald klettern wir einen mächtigen Felsblock hinan, welcher einstmals wahrscheinlich als Belustigungsort, als Bellevue errichtet war. Dieser Felsen ist im Südwesten dermaassen unterhöhlt, dass er eine grosse Familie gegen Regen zu schützen vermöchte. Von hier aus eröffnet sich nach allen Seiten eine prachtvolle Aussicht, obwohl wir den südwestlich gelegenen Bálványkő nicht mehr wahrnehmen. Im Norden, Westen und Süden, überall winken Berge zu uns herüber, nur östlich gewahren wir einen Vorposten des grossen Alföld, die Stadt Miskolcz.

Wir erblicken den tiefen Einschnitt, in dem die vielenorts nnter den riesigen Blättern der Pestwurz verborgene Garadna, weiterhin aber die Szinva gen Osten eilt. Ja wir entdecken in der Ferne sogar den Kegel von Tokaj, die Hegyalja, deren Wein die Pauliner schon im Angesichte dieser schönen Gegend heiter gestimmt schlürfen mochten. Dieser Ort war ihr Eigenthum. Die Ruinen ihrer Kirche mit den Betonmauern stehen im nördlichen Theile des Bergrückens und sind durch Bäume verdeckt. Der Palatin Stefan gründete dieses Kloster gleichzeitig mit dem zu Diósgyőr im Jahre 1304, zu dessen Gunsten er im Jahre 1313 und 1315 neuere Dotationen stiftete. Von dem Portale ist heute nur noch der von geschnitzten Säulen getragene Bogengang des inneren Thores ziemlich erhalten; die Mauern der ohngefähr 15 Schritte langen Kirche sind hoch und mit Bogenfenstern versehen; wo einst die andächtige Menge gekniet, nimmt jetzt undurchdringliches Gestrüpp den Platz ein. Die Zeit zerstört nach Willkühr die Mauern und darin steht ihr der Mensch immer bei. Drei Diósgyőrer Schatzgräber hoben 1881 die aus dem Vorsaale auf die Treppe des vielleicht rechts gelegenen Klosters führende Thür aus; auch im südöstlichen Winkel der Kirche bemerkte ich neuere Ausgrabungen. Die Zwischenwände des Klosters wurden zu verschiedenen Bauten bereits längst hinweggeführt, über den Trümmern einiger aber wiegen hundertjährige Buchen ihre Kronen im Winde. Zur Seite bezeichnen verwilderte Obstbäume und Rosensträuche den einstmaligen Garten, nordöstlich von diesem aber finden wir das trockene Bett des Fischteiches und in diesem eine dem Köpöskút zufliessende Quelle, über welche ein — weiss Gott — wieviel hundert Jahre alter Rosenstranch seine Aeste neigt. Das Wasser dieser Quelle war eine Würze unseres gemüthlichen Vesperbrodes. Selbst die Miskolczer kommen öfters hierher auf ein Glas Wein, welchen sie natürlich in einem Flaschen-

korb mit sich zu bringen genöthigt sind.

Von hier aus können wir entweder auf Waldwegen ostwärts über die Dubina-malaka, den Köpöskút und durch das Drei-Brunnen-Thal zur Garadna gelangen und erreichen dann Új-Massa (Neue Mast); oder aber wir können einen Abstecher auf den Odvaskő unternehmen, welchen wir von der Nordseite des Szentlélek-Berges aus ersteigen können. Der Odvaskő oder Könyöklő erhebt sich als steiler Felskegel bis zu einer Höhe von 755 M., von hier eröffnet sich dem Auge besonders auf die Dédeser Gegend, nach Norden auf das Thal der Rima und des Sajó, südöstlich auf das Theissthal eine wunderschöne Aussicht. Der Sajó berührt das Gebirge zuerst bei Vadna an der Mündung des Bánhaches, und von hier wird an dessen rechtem Ufer bis zum Zusammenflusse mit dem Hernád, also bis zum südöstlichen Winkel des Berglandes, auf einer Linie von ca. 53 Kilometern die Bükk seine Begleiterin. Es ergiessen sich in den genannten Fluss sämmtliche auf der Nordseite des Gebirges entspringende Gewässer, welche ihm namentlich der Bánbach, der Kazinczi-, Korcsolyás- und Bábonybach zuführen. Die an der Südseite entspringenden Bäche erhält derselbe durch Vermittelung der Szinva. Der Sajó bezeichnet daher die Hauptrichtung der Senkung des Gebirges. Sein Gefälle von Vadna bis an die Abdachung beträgt 45 M., wovon demnach auf eine Strecke von 1 Kilometer kaum 1 M. entfällt. Die letzten Höhen des Bükkgebirges (der Gombos, Korcsolyás, Oldalerdő, Pápatető, Bebekhegy u. s. w.) erheben sich in einer Durchschnittshöhe von 240 M. über denselben, doch erstrecken sie sich niemals bis an seine Ufer.\*) Dem rechtseitigen Gelände seines breiten Thales folgt auch die Eisenbahnlinie, welche erst bei Vadna auf die linke Seite übersetzt, um

<sup>\*)</sup> Die Haupterhebungen der Bükk: bis zu 200 M. erhebt sich der Bebektető; bis zu 300 M. der Csosnatető, der Avas, Tilalmastető, Kanászhegy, Kerekhegy, Háromkútkő, Leányvártető, Magashegy, Pápatető, Vaskapu, Berente; bis zu 400 M. der Oldalerdő, Halomvár, Korcsolyás, Nagy-László, Jetyőbércz, Bikkes, Kővágótető, Kerekhársas, Kőmázsa, Bukortástető; bis zu 500 der Rományhegy und der Nagy-Bányabércz; bis zu 600 der Nagy-Orom, Kőlyukagalya, Kócsi-Bércz, Vesszős. Hegyesbükk, Nagy-Vöröskőhegy, Oszratető, Dédeser-Schlossberg, Tölgyes-Mátra; bis zu 700 der Csákány, Mákszem, Ágazat, Mészárszék (Fleischbank), Hollós; bis zu 800 der Odvaskő, Kajlabércz, Bányahegy; bis zu 900 der Nagy-Kőhát und Nyarúhegy; die hőchsten Spitzen sind: der Örhegy 916 65 M. und der Bálványkő 948.78 M.

dann Putnok und Rosenau zu erreichen. Im südlichen Theile des Gebirges stossen wir überhaupt kaum auf Ortschaften und auch die vorhandenen sind meist nur auf den letzten Ausläufern und am Fusse derselben erbaut; im Norden hingegen giebt es nicht blos im Sajóthale Gemeinden, unter welchen die an 4000 Einwohner zählende Ortschaft Sajó-Szent-Péter sich hervorthut, die das Alter ihrer Weinkultur mit einem berühmten, ungarisch verfassten Bescheid aus dem XIV. Jahrhundert zu beweisen vermag, sondern tief im Gebirge finden wir Ortschaften, wie z. B. Mályinka, Tardona, Varbó u. s. w.

Im Gebirge selbst und unmittelbar zu dessen Füssen finden wir, Erlau abgerechnet, im Ganzen 55 Ortschaften und die in 16,683 Häusern wohnenden Leute bebauen ein Gebiet von 144,000 Hektaren. Betreffs ihrer Abstammung sind dieselben grösstentheils Ungarn, im westlichen Theile reine Palóczen; wo die Bergbau- und Fabriksindustrie zu höherer Blüte gelangt ist, wohnen in grösseren Massen auch die Slovaken. Die Bevölkerung treibt insbesondere Feldbau, nur in geringerem Maasse Industrie. Miskolcz und Erlau sind die Hauptorte der Weingegend; daselbst geht die Anzahl der Keller in die Tausende. Durch ihren weissen Wein sind berühmt die Ortschaften Miskolcz, Csaba, Nyék, Geszt, Sajó-Szent-Péter und Diósgyőr; vorzüglichen Rothwein erzeugen die Dörfer Noszvaj, Ostoros und Kis-Tállya. Die Obstkultur blüht insbesondere in Diós- und Kis-Győr. In der Umgebung von Miskolcz wächst vortrefflicher Weizen; im Gebirge selbst kommen andere Getreidegattungen fort und gehört die Kartoffel zu den Hauptnahrungsmitteln. Die Waldungen verwaltet besonders in der Osthälfte des Gebirges das Aerar. Die Viehzucht ist verhältnissmässig wenig entwickelt. Die Fuhrleute behandeln ihre Ochsen und Pferde im Allgemeinen schlecht. Aus der Geschichte der Schafzucht erwähne ich als Kuriosum, dass nach dem Freiheitskampfe in den Diósgyőrer Waldungen auf die zur Verproviantirung der ungarischen Armee bestimmte, jedoch ohne Bedeckung zurückgelassene Schafherde lange Zeit Jagd gemacht wurde. Mit den ausgezeichneten Eicheln werden Schweine gemästet. Bezüglich der Repräsentanten des Mineralreiches giebt es in Répáshuta, Újhuta, Uppony und Tapolcsány ziemlich gutes Eisen, doch verarbeiteten und verarbeiten dasselbe die Hämmer von Diósgyőr, Ozd, Dédes u. a. nur zum geringeren Theile. Bemerkenswerth ist der Schiefer in Kis-Győr, Felső-Tárkány und Visnyó. Da in den Gegenden von Diósgyőr, Parasznya, Varbó, Mályinka, Szilvás u. s. w. Steinkohle in Menge gefunden wird, erblühte daselbst schon frühzeitig eine Fabriksindustrie. Die beste Porzellanerde besitzt Tapolcza, den besten Marmor Felső-Tárkány. In Bezug auf Mineralwässer ist Tapolcza, Apátfalva, Kács und Tebe hervorzuheben. Das Kleingewerbe ist von keiner besonderen Bedeutung, die Diósgyőrer Holzflaschen gehen nur noch in einzelnen Handbüchern hie und da um.

An der Westlehne des Gebirges ist unter den Palóczen die Webekunst heimisch. Seit älterer und neuerer Zeit finden wir Steingut-Geschirrfabriken in Miskolcz, Szilvás und Apátfalva; Fabriken für Möbel aus gebogenem Holz in Alsó-Hámor, Papierfabriken in Diósgyőr, Dédes und Apátfalva; Glashütten in Visnyó und Gyertyánvölgy; Eisenhämmer in Diósgyőr, Dédes, Tapolcza, Ozd und Szilvás. Der Handel des Gebirges erstreckt sich insbesondere in der Richtung nach Miskolcz, welches den Knotenpunkt der Eisenbahn bildet, während nach dem bezüglich Bahnverbindung ungünstiger gelegenen Erlau nur kleinere und nicht immer gangbare Thäler führen.

Die Bükk besitzt unstreitig viele Bedingungen, um den Wohlstand der dortigen Einwohner zu sichern, und übt in ihrer natürlichen Lieblichheit auch eine genügende Anziehungskraft aus. Und wenn wir vom Odvaskő Umschau halten über die in ihren Grundzügen hier geschilderte schöne Landschaft, können wir nur bedauern, dass der Mensch die gebotenen Vortheile noch nicht gehörig ausgebeutet; doch wir sehen fast schon die Zeit voraus, wo man mehr beflissen sein wird, dieselben zu verwerthen. In diesem Glauben steigen wir vom Berge herab, um durch das Thal der Szinva und Garadna jene Gegend zu verlassen, welche schon nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen so viele freundliche Erinnerungen zurückgelassen und unsere Kenntnisse mit manch Nützlichem bereichert hat.